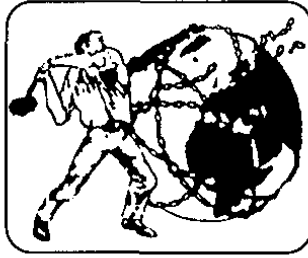


# GEGEN DIE STRÖMUNG



Organ für den Aufbau der Revolutionären Kommunistischen Partei Deutschlands

10/03

Oktober 2003

## Solidarität mit den Kämpfen der werktätigen und ausgebeuteten Massen Boliviens!

Zum wiederholten Mal in diesem Jahr und noch erbitterter als zuvor sind die werktätigen und ausgebeuteten Massen in Bolivien kämpferisch, militant und teilweise bewaffnet auf den Plan getreten. Sie haben sich im ganzen Land erhoben gegen Ausbeutung und Unterdrückung durch den Imperialismus, vor allem den US-Imperialismus, und die eigenen herrschenden Klassen, die den Ausverkauf der Ressourcen des Landes im Interesse ihrer imperialistischen Oberherren betreiben. Nach vierwöchigen Kämpfen und Straßenschlachten gegen Polizei und Militär, nach über 70 Ermordeten, gelang es, den Präsidenten zu stürzen. Nun aber soll endlich wieder „Ruhe und Ordnung“ einkehren.

Doch die ausgebeuteten Massen in Bolivien, allen voran die Minenarbeiter, haben eine jahrzehntelange Tradition militanter und teilweise auch bewaffneter Kämpfe. Sie haben auch in der Vergangenheit bewiesen, daß sie sich weder durch Terror und Verfolgung noch durch reformistische Abwiegelei oder nationalistische Phrasen vom Kampf abbringen lassen. Die Zinnarbeiter aus den Bergwerken, die Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter aus den Städten, die Landarbeiterinnen und -arbeiter, die armen Bäuerinnen und Bauern aus dem Tiefland und dem Andengebiet, die Studentinnen und Studenten, die verarmten Rentnerinnen und Rentner, die erwerbslosen Bewohnerinnen und Bewohner der Armenviertel – sie eint nicht nur der antiimperialistische Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung durch den Imperialismus, sondern als Ay-mara und Quetchua auch der gemeinsame Kampf gegen nationale Unterdrückung und Diskriminierung.

Erinnern wir uns nur kurz an die Kämpfe der vergangenen Monate:

■ Bereits im Januar dieses Jahres waren in Bolivien heftige Kämpfe entbrannt. Die Arbeiterinnen und Arbeiter marschierten mit den armen Bäuerinnen und Bauern nach La Paz, in Cochabamba lieferten sich Studentinnen und Studenten stundenlange Straßenkämpfe mit den staatlichen Unterdrückungskräften. Innerhalb von drei Tagen wurden 18 Menschen ermordet.

■ Nur vier Wochen später, Mitte Februar, entflammten die Kämpfe erneut in La Paz, Cochabamba und anderen Orten. In La Paz zündeten Demonstrantinnen und Demonstranten das Arbeitsministerium, den Amtssitz des Vizepräsidenten und weitere öffentliche Gebäude an. 33 Menschen wurden bei den Straßenschlachten gegen Polizei und Militär ermordet.

■ Im Juli stand die Region Santa Rosa im Zentrum der Kämpfe. Dort wurden erste Straßenblockaden und Barrikaden im „Krieg ums Gas“ errichtet.



Mit Zügen blockierte Autobahn von El Alto nach La Paz im Oktober 2003

Der Tropfen, der das Fass im September zum Überlaufen brachte, war das Erdgas-Projekt. Die bolivianischen herrschenden Klassen hatten mit ihren imperialistischen Herren über ein internationales Konsortium – die spanische Repsol, British Gas und Pan American Energy LCC – einen Vertrag zur Vermarktung von Flüssiggas abgeschlossen. Transportiert werden sollte das Gas dann über Chile nach Mexiko und in die USA. Das profitable Geschäft wird für die imperialistischen Konzerne – so die Pläne – jähr-

Fortsetzung S. 2

„Das Kapital ist von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend zur Welt gekommen.“

(Karl Marx)

Die Tatsache der Aufteilung der Welt in eine Handvoll reicher imperialistischer Industrieländer, die die Welt unter sich aufgeteilt haben und die große Mehrheit der Weltbevölkerung in den abhängigen und halbkolonialen Ländern unterdrücken und ausbeuten, erklärt noch nicht, wie es überhaupt dazu kam, dass diese Industrieländer die Reichtümer und Mittel anhäufen konnten, die den Grundstein legten für die Industrialisierung und die Entwicklung des Kapitalismus und Imperialismus, kurz für die sogenannte ursprüngliche Akkumulation des Kapitals. In seinem Werk „Das Kapital“ von 1864 beschreibt Marx diese Entwicklung am Beispiel des damals fortgeschrittensten Industrielands England und seiner Kolonie Indien. Deutlich wird dabei generell, dass – mehr noch als rein wirtschaftliche Faktoren – Raub und Mord in den sogenannten Kolonien die Grundbedingung waren für die ursprüngliche Akkumulation:

„Der außerhalb Europas direkt durch Plünderung, Versklavung und Raubmord erbeutete Schatz floß direkt ins Mutterland zurück und verwandelte sich hier in Kapital.“

(Marx, „Das Kapital“, Erster Band, 24. Kapitel „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation“, 1864, MEW 23, S. 781)

Ein Beispiel ist Bolivien. Vormalig noch ein Randgebiet des Inkareiches erreichten im 16. Jahrhundert die europäischen Eroberer und mit ihnen ein Heer von Soldaten und Pfaffen das Land. Schließlich entdeckten sie die Silberminen von Potosí, das sprichwörtlich berühmt werden sollte für unvorstellbaren Reichtum. So sagt die Romanfigur Don Quichote zu seinem Knappen Sancho Panza, er sei soviel wert wie die „Minen von Potosí“. Potosí zählte um 1650 rund 160.000 Einwohner und war damit die größte Stadt des amerikanischen Kontinents, etwa so groß wie das damalige London.[9/12] Die europäischen Eroberer schwelgten im Luxus, bauten Ballhäuser, Theater und versilberten sogar die Pflastersteine. Voraussetzung für diesen Reichtum waren Raub, Tributpflicht, Menschenjagd und mörderische Sklavenarbeit der indigenen Bevölkerung, die sich in den Silberminen zu Tode schuftete musste:

„Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära. Diese idyllischen Prozesse sind die Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation.“

(ebenda, S. 779)

Die Entwicklung des Kapitalismus in den Industrieländern, so Marx, die Entstehung von Fabriken und der unverhüllten Sklaverei in Form der Lohnarbeit konnte sich nur herausbilden auf dem Sockel, dem „Piedestal“ der unverhüllten Sklaverei in den Kolonien:

„Überhaupt bedurfte die verhüllte Sklaverei der Lohnarbeiter zum Piedestal die Sklaverei sans Phrase in der neuen Welt.“

(ebenda, S. 787)

Bis die Silberminen von Potosí im 17. Jahrhundert versiegten, hatten die Eroberer aus Europa rund acht Millionen bolivianische Ureinwohner durch Unterernährung, brutalste Sklavenarbeit und Totschlag ermordet.[8/49] Plünderung, Raub, Mord waren also eine Grundbedingung für die Entstehung des Kapitalismus in den Industrieländern. Das Kapital, so Marx,

ist „von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend“ zur Welt gekommen.

(ebenda, S. 788)

## Schlaglichter der militanten Kämpfe in Bolivien im September/Oktober 2003

17-9: Zehntausende Demonstrantinnen und Demonstranten beginnen mit der Blockade der Zufahrtsstraßen nach La Paz. Mehrere Bauernorganisationen schließen sich den Protesten an.

19-9: Mehr als 150.000 demonstrieren in den wichtigsten Städten des Landes. Zahlreiche Städte und Provinzen von La Paz sind durch Straßenblockaden abgeschnitten. In La Paz kommt es zu einem Sternmarsch: Die Bäuerinnen und Bauern aus dem Tiefland marschieren von Nordosten, die Bäuerinnen und Bauern aus dem Andenhochland aus dem Süden, die Arbeiterinnen und Arbeiter führen den Zug aus dem Westen an. Bei Kämpfen mit Polizei und Militär werden mindestens fünf Demonstrantinnen und Demonstranten ermordet.

20-9: In Warisata, Achacachi und Orten der Provinz Omasuyos werden bei Kämpfen fünf Bäuerinnen und Bauern bei dem Versuch erschossen, Barrikaden und Blockaden gegen anrückendes Militär zu verteidigen. Die Stadt Sorata wird von Aufständischen besetzt. Sie brennen staatliche Einrichtungen nieder, darunter auch die Polizeistation.

23-9: Solidaritätstraummarsch von Cochabamba nach Warisata zum Gedenken an die Ermordeten.

25-9: In Achacachi bereiten mehrere Zehntausend Aufständische die Stürmung der Ayacucho-Kaserne vor. Zwei schwer bewaffnete Artillerieeinheiten sind bis auf 15 km vor

Achacachi vorgerückt. Die Truppenstärke der Ayacucho-Kaserne wird von 420 auf 700 Soldaten erhöht, die mit Maschinengewehren, Granatwerfern und Panzerabwehrkanonen ausgerüstet sind.

26-9: Der Belagerungsring um La Paz schließt sich. Im Gebiet um den Titikaka-See breiten sich die Blockaden auf Huarina und Copacabana aus, um den Aktionsradius der Soldaten der Kalachaca-Kaserne einzuschränken. Der Transport landwirtschaftlicher Produkte aus dem Süden wird durch Blockaden verhindert. In den Großstädten macht sich Lebensmittelknappheit bemerkbar.

29-9: Der Gewerkschaftsdachverband COB erklärt den Generalstreik.

2-10: Massendemonstrationen und Kundgebungen finden in La Paz, Cochabamba und Oruro statt.

6-10: Landesweite Straßenblockaden. In La Paz fordern 50.000 den Rücktritt des Präsidenten. Die Landlehrerinnen und -lehrer schließen sich den Kämpfen an. 500 Minenarbeiter marschieren von Oruro nach La Paz, weitere 500 aus Huanuni brechen von Caracollo nach El Alto auf. In Santa Cruz wird gestreikt und werden Barrikaden errichtet. Die Regierung hat inzwischen faktisch den Ausnahmezustand verhängt. El Alto, die Autobahn und weitere Orte werden zur militärischen Zone

erklärt.

7-10: Die reformistische MAS unter Evo Morales bricht die Gespräche mit der Regierung ab. Die Anhänger der MAS besetzen die Straßen von Chapare.

8-10: Der Generalstreik ist umfassend. Öffentliche Verkehrsmittel in La Paz fahren nur noch nachts. Die Lebensmittelgroßmärkte werden blockiert. In Ceja liefern sich Studentinnen und Studenten der Universität von El Alto und Arbeiterinnen einer Kleiderfabrik stundenlange Straßenschlachten mit Polizei und Militär. In Amachuma werden eine Schülerin und ein Student erschossen.

9-10: In Ventilla, 10 km vor El Alto, versuchen Soldaten, den Zug der 500 Minenarbeiter aus Huanuni zu stoppen. In mehrstündigen Straßenkämpfen feuern die Bergarbeiter mit Schleudern Dynamitstangen auf die Soldaten, die mit Handgranaten und Gewehren auf sie schießen. Bei den Kämpfen werden ein Minenarbeiter und ein Student ermordet, 26 verletzt, viele von ihnen erleiden Schussverletzungen. La Paz ist nur noch per Flugzeug zu erreichen.

10-10: In La Paz herrscht Benzinmangel. Die Treibstoffversorgungsstelle in Senkata bei El Alto wird militärisch abgesichert. Ein Minenarbeiter wird ermordet. Die Hauptstadt bleibt für die kommenden Tage vollständig abgeriegelt. In La Paz bewerfen Frauen auf einer Demonstration den Regierungspalast mit roter Farbe und erinnern damit an die Ermordung eines 8jäh-

rigen Mädchens bei den Kämpfen in Warisata. Bei der Autobahn von La Paz fliegt eine Gasleitung in die Luft.

11-10: Die Versorgung von La Paz mit Benzin und Flüssiggas bereitet den Herrschenden großes Kopfzerbrechen. Sie entwerfen einen Plan, um Treibstoff von der Versorgungsstelle in Senkata nach La Paz zu transportieren. Dafür müssen sie aber El Alto passieren und rund 20 Kilometer zurücklegen. Bei einem ersten Versuch, den Transport durchzusetzen, wird ein 5jähriger Junge erschossen. Ein Demonstrant stirbt an den Folgen einer Verletzung durch eine Gasgranate. Mit Helikoptern bewerfen Soldaten das Viertel Santiago II in El Alto, wo hauptsächlich entlassene Minenarbeiter leben, mit Tränengas. Ganz El Alto wird zum Militärgelände erklärt. Panzer, Hubschrauber und In-

fanterie-Soldaten mit Tarnfarbe im Gesicht marschieren auf.

12-10: In El Alto versuchen Protestierende die Durchfahrt von 12 Tanklastwagen nach La Paz zu verhindern. Das Militär geht mit Panzern, Gewehren, Helikoptern und Flugzeugen gegen sie vor. Bei Kämpfen mit dem Militär werden 26 Menschen massakriert, mehr als 100 verletzt.

lich rund 2,7 Mrd. US-Dollar abwerfen, der bolivianische Staat erhält 18% aus dem Verkauf.

Dagegen entwickelte sich Protest, der sich rasch zu einem Kampf ausweitete, der sich gegen die allgemeine Verschlechterung der Erwerbs- und Lebensbedingungen richtete und den Kampf gegen nationale Unterdrückung mit dem Kampf gegen imperialistische Ausbeutung bündelte. Die Bergarbeiter, die Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter, die Landarbeiterinnen und -arbeiter, die Tagelöhner und armen Bäuerinnen und Bauern, die Studentinnen und Studenten, die verarmten Rentnerinnen und Rentner, die erwerbslosen Bewohnerinnen und Bewohner der Armenviertel kämpften vier Wochen lang schlecht bewaffnet, doch todesmutig und zu allem entschlossen gegen die militärische Übermacht des bolivianischen Staatsapparats.

Was haben die Kämpfe den revolutionären Kräften der ganzen Welt gezeigt?

- La Paz, die in einem Kessel liegende Hauptstadt, sollte, so der Plan der Aufständischen, vollständig durch Umzingelung von der Außenwelt abgeschnitten werden. Dieses Ziel konnten die Kämpfenden erreichen aufgrund der massenhaften Beteiligung an den Kämpfen und aufgrund der geschickten Anwendung einer Zermürbungstaktik gegenüber dem Militär. Sie griffen dabei auch auf die Kampferfahrungen der Minenarbeiter zurück, die im Umgang mit Dynamit erprobt sind, sowie auf Erfahrungen ihrer Vorfahren im Kampf gegen die Kolonialerobrer wie z.B. die Umzingelung der Hauptstadt, das Anzünden von Gebäuden staatlicher Institutionen oder die Taktik, direkten Konfrontationen mit dem Staatsapparat geschickt auszuweichen, indem beispielsweise Blockaden, Barrikaden oder Gräben vorwiegend nachts errichtet wurden und die Kämpfenden tagsüber nur in kleinen Gruppen zusammenblieben.

- Grundlage für die Wucht und Schlagkraft der Kämpfe war das breite Bündnis der werktätigen und ausgebeuteten Massen. In dieses Bündnis brachten sich nicht nur die kampferprobten Bergarbeiter ein, sondern viele ihrer inzwischen entlassenen Kollegen, die sich mittlerweile als Kleinsthändler oder -bauern verdingen müssen, ebenso wie die Arbeiterinnen und Arbeiter der Fabriken, die Tagelöhner und Landarbeiter, die verarmten Kleinstbäuerinnen und -bauern, die Studenten und verarmten Rentner, die fliegenden Händler und Bewohnerinnen und Bewohner der Armenviertel. Diese Erfahrung gegenseitiger Unterstützung und Solidarität wird ein Grundstein weiterer und weitergehender Kämpfe sein.

- Mit großem Heroismus, mit bewundernswertem Einsatz und mit Todesverachtung haben die werktätigen und ausgebeuteten Massen Boliviens den revolutionären Kräften der Welt anschaulich die einfache Tatsache vor Augen geführt: Wer nicht kämpft, hat schon verloren. Deshalb muss man kämpfen, auch wenn man zunächst eine Niederlage einstecken muss und große Opfer zu beklagen sind. Dann heißt es, nicht lamentieren, nicht jammern, nicht aufgeben, sondern aufstehen, Kräfte sammeln und einen erneuten Kampf beginnen. Die aufständischen Massen in Bolivien



Scene der Demonstration am 16.10.2003 in La Paz



Während des Massakers von El Alto um 11.10.2003



Scene der Straßenkämpfe im Oktober 2003 in El Alto

# Grundlegende Fakten zu Bolivien

## Bevölkerung und Lebenslage

Bolivien, ungefähr dreimal so groß wie Deutschland, zählt rund 8,5 Mio. Einwohner, die hauptsächlich in den städtischen Zentren La Paz, Santa Cruz und Cochabamba leben. Neben Paraguay ist es das einzige Land Südamerikas ohne direkten Meerzugang. Mehr als die Hälfte des Staatsterritoriums umfasst das Amazonasgebiet, ein Drittel liegt im Anden-Hochland mit einer durchschnittlichen Höhe von 4000 m, in der mehr als 60% der Bevölkerung lebt. La Paz ist die höchstgelegene Hauptstadt der Welt.

Bolivien gilt offiziell als ärmstes Land Südamerikas. Kindersterblichkeit, Sterblichkeitsrate und Unterernährung liegen weit über dem süd- und mittelamerikanischen

Durchschnitt. Die Lebenserwartung eines Minenarbeiters beträgt 30 Jahre. Offiziell sind 19% der Erwerbstätigen in der Industrie beschäftigt, 47% in der Landwirtschaft. Die inoffizielle Erwerbslosenquote ist jedoch hoch – während die offizielle Erwerbslosenquote nur rund 6-8% beträgt – und nur rund 40% der Erwerbstätigen sind „lohnabhängig“, wohingegen die große Mehrheit, die sich als Kleinsthändler, Kleinhandwerker usw. durchschlägt, als „unabhängige Beschäftigte“ gilt.

Unter Armut und Unterdrückung leidet in erster Linie die indigene Bevölkerung. Rund 60% der Bevölkerung sind Aymara und Quetchua. Etwa 22% sind Weiße und weitere 22% Mestizen. In den 50er Jahren wurde die indigene Bevölkerung zwar formal gleichberechtigt, doch auch zu dieser Zeit waren Zeitungsannoncen wie „Verkaufe Hacienda mit 40 Indios“ keine Seltenheit. Seit 1976 sind Aymara und Quetchua dem Spanischen als Landessprache formell gleichgestellt, doch rassistische Demütigung und Unterdrückung durch die meist weißen bolivianischen herrschenden Ausbeuterklassen sind bis heute massiv vorhanden. Als Bolivien Ende der 80er Jahre weiße Siedler aus Rhodesien und Südafrika anwarb, wurden in südafrikanischen Tageszeitungen Anzeigen geschaltet wie: „Sie werden sehen, dass unsere Indios nicht dümmere und faulere als ihre Schwarzen sind.“ (South African Sunday Times, 12.3.1978) [9/57]

## Wirtschaft

Im Anden-Hochland dominiert der Kleinstbesitz. Von der traditionellen Bezeichnung „Minifundio“ ist man inzwischen zur Bezeichnung „Surcofundio“ (Besitz einer Furche) übergegangen. In dieser Lage befinden sich eine Million Bäuerinnen und Bauern sowie weitere 250.000, die nicht einmal mehr über eine eigene Furche verfügen. Im östlichen Tiefland sind kapitalistische Plantagen vorherrschend, auf denen Großgrundbesitzer Tagelöhner, Landarbeiter und verschuldete Kleinbauern ausbeuten. 87% des Bodens befindet sich in den Händen der Großgrundbesitzer.

Bergbau, Erdöl, Nahrungsmittel und Tabak sind die wichtigsten Sektoren, von denen Bolivien Rohstoffe und Agrarprodukte liefert. In den 80er Jahren wurden die Zinnbergwerke privatisiert. Gab es 1985 noch rund 28.000 Minenarbeiter, die den kämpferischsten und kampferprobtesten Teil der bolivianischen Arbeiterklasse darstellten, so hatte sich ihre Zahl bis 1987 auf 9.000 reduziert. 12 von 17 Zinnbergwerken wurden geschlossen. Es folgte die Privatisierung des Stromsektors, der Eisenbahn, der Telekommunikation, der Erdgas- und Erdölindustrie. Die privatisierte Beute teilten sich die imperialistischen Konzerne. So wurde der staatliche Erdölkonzern YPFB unter BP-Amoco (USA), Shell (Großbritannien) und Repsol (Spanien) aufgeteilt. Die *Auslandsverschuldung Bolivians* beträgt 4,1 Mrd. US-Dollar. Exportgüter sind Erdgas, Soja, Zink, Gold, Nutzholz und Silber. Handel treibt Bolivien vor allem mit den USA, Großbritannien, Brasilien und Kolumbien.

## Geschichte

1781: Der Aymara Tupac Katari belagert mit 40.000 Kämpfern über 180 Tage die 20.000-Einwohner-Stadt La Paz und initiiert eine der größten Rebellionen gegen die spanische Kolonialmacht auf dem amerikanischen Kontinent. Waffenüberlegenheit und anrückende Verstärkung retteten die Invasoren vor einer Niederlage.

1825: Im Kampf um die formale Unabhängigkeit von der spanischen Kolonialmacht ist nun die kreolische Oberschicht Boliviens treibende Kraft, die Freihandel und Unabhängigkeit von Spanien fordert.

1879: In dem bis 1884 andauernden „Pazifischen Krieg“ gegen Chile, einem Stellvertreterkrieg zwischen dem vom englischen Imperialismus unterstützten Chile und dem vom US-Imperialismus dominierten Bolivien, verliert das Land den Zugang zum Pazifik und Gebiete mit großen Salpeterminen.

1899: Mit Beginn des Kautschukbooms gerät das bolivianische Gebiet um Acre ins Zentrum von Auseinandersetzungen. Mit brasilianischer Unterstützung inszenieren Kautschukhändler einen Aufstand im Acre-Gebiet, das Bolivien schließlich an Brasilien abtreten muss. Anfang des 20. Jahrhunderts beginnt das „Zinnfieber“.

1923: 50 Zinnarbeiter werden beim Massaker von Uncia bei Streikämpfen ermordet.

1932: Bis 1935 führt Bolivien den Chaco-Krieg gegen Paraguay. Hinter Bolivien steht vor allem der US-Imperialismus, der die Interessen der Standard Oil Company im Kampf um die Erdölvorkommen im Gebiet des Gran Chaco gegen seine Rivalin, die britische Dutch Shell aus Paraguay, wahren möchte. 150.000 Bolivianer sterben im Chaco-Krieg. In den Kriegen der vergangenen Jahrzehnte hat Bolivien mehr als die Hälfte seines ursprünglichen Territoriums verloren.

1937: Oberst German Busch, deutscher Einwanderer und Sympathisant Nazi-Deutschlands, installiert eine Militärdiktatur und verkündet einen „bolivianischen Sozialismus“. Nach seinem Tod 1939 wird General Peñaranda Präsident, der einen pro-US-imperialistischen Kurs einschlägt.

1942: Tausende Zinnarbeiter streiken in Catavi. Auf einem Hügel postierte Soldaten schießen in die Menge und ermorden 400 Arbeiter mit ihren Familien in den Patiño-Bergwerken.

1947: Rund 10.000 Bäuerinnen und Bauern rebellieren gegen die Großgrundbesitzer.

1949: In Catavi streiken die Minenarbeiter und nehmen US-Ingenieure und hohe Staatsbeamte als Geiseln, um sie gegen ihre verhafteten Anführer auszutauschen. Der erbitterte Widerstand der Minenarbeiter wird niedergewalzt, das Gewerkschaftsgebäude bombardiert.

1950: Gegen einen Streik der Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter von La Paz setzt der bolivianische Staat die Luftwaffe ein. 300 Streikende werden ermordet.

1952: Sogenannte „nationale Revolution“. Die Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen sowie der Bäuerinnen und Bauern unterstützt den um den Wahlsieg betrogenen MNR-Kandidaten. Von den rund 3 Mio. Einwohnern bilden die rund 90.000 Minenarbeiter und die Fabrikarbeiterinnen und -arbeiter zwar eine Minderheit, aber den kämpferischsten Teil der Arbeiterklasse. Sie überfallen Kasernen und Waffendepots und ziehen bewaffnet nach La Paz. Nach dreitägigen Kämpfen, in deren Verlauf rund 2.000 Menschen starben, kapituliert die alte Regierung. Unter dem Druck der Volksmassen und angesichts der Gefahr, dass die Kämpfe für die reaktionären herrschenden Klassen „aus dem Ruder“ geraten, muss die neue Regierung Zugeständnisse machen. Mit großem Tamtam werden Agrarreformen und die Verstaatlichung der Zinnbergwerke verkündet, korrupte Gewerkschaftsführer in die Regierung geholt.

1963: Im Dezember protestieren die Arbeiterinnen und Arbeiter mit bewaffneten Demonstrationen und einem Generalstreik der Zinnarbeiter gegen die Einkerkung zahlreicher Gewerkschaftsführer.

1964: Die Militärdiktatur von General Barrientos eröffnet eine jahrzehntelange Phase fast ununterbrochener sich abwechselnder Militäregimes.

1966: Als Nachrichten über die Bildung einer Guerillagruppe unter Führung Che Guevaras durchsickern, gibt sich Barrientos als „Freund der Bauern“. In einem „Pakt zwischen Bauern und Armee“ verpflichtet sich das Militär zur „Beibehaltung der Errungenschaften der Revolution von 1952“. Im Gegenzug sichern die reaktionären Führer der Bauernorganisation CNTCB der Regierung Unterstützung im Kampf gegen die „Subversion“ zu.

1967: Die rund 50 Kämpferinnen und Kämpfer der Armee zur Nationalen Befreiung (ELN) unter Führung Che Guevaras liefern sich mit der bolivianischen Armee im Osten heftige Kämpfe. Die revisionistische KP Bolivien lehnt jede Unterstützung der Guerilla ab, die Kontakt zu den Minenarbeitern aufnehmen will. Im Juni ermordet die Elite-Einheit „Rangeros“ im „Massaker der Johannisnacht“ 121 Minenarbeiter, 120 werden wegen „Subversion“ entlassen und auf die „schwarze Liste“ gesetzt. Unter Anleitung des US-Imperia-

lismus gelingt es dem bolivianischen Militär im Oktober, große Teile der Guerilla zu zerschlagen. Che Guevara wird ermordet.

1971: Im August errichtet Hugo Banzer eine Militärdiktatur, die bis 1978 andauert. Terror, Verfolgung, Verhaftung, Folter und Mord sind an der Tagesordnung.

Die Bergarbeiterfrau Domitila beschreibt in ihrem in den 70er Jahren erschienenen Buch „Wenn man mir erlaubt zu sprechen...“ sehr eindringlich das Leben und den Kampf der Minenarbeiter und ihrer Frauen in Bolivien.

1974: Rund 15.000 Bäuerinnen und Bauern beteiligen sich im Januar an Straßenblockaden in Cochabamba. Mit Panzern und Flugzeugen verübt das Militär die Massaker von Tolata und Epianza. Banzer erlässt den Befehl, jeden Kommunisten zu töten. Der Streik der Arbeiterinnen und Arbeiter der Schuhfabrik Manaco wird vom Militär niedergeschlagen. Im November streiken rund 30.000 Zinnarbeiter.

1975: Die Armee besetzt die Bergwerkszentren und zerstört die Arbeiter-Radiosender. Durch einen zweiwöchigen Streik erzwingen diese den Rückzug der Armee.

1976: 820 streikende Arbeiterinnen der Manaco-Schuhfabrik sollen im Januar entlassen werden. Nach einem 24stündigen Solidaritätsstreik der Bergarbeiter ist ihre Wiedereinstellung erkämpft. Im Juni wird der Ausnahmezustand verhängt, die Rundfunksender der Minenarbeiter besetzt, zahlreiche Arbeiterinnen und Arbeiter werden verschleppt und verhaftet.

1979: Während der nur 16 Tage amtierenden Militärdiktatur von Leutnant Natusch werden bei Kämpfen 76 Menschen ermordet, 16 verletzt, 204 bleiben „verschwunden“.

1980: Im Juli putscht der wegen seiner Verwicklung in den Kokainhandel als „Narco-General“ bezeichnete Garcia Meza. Allein in den ersten drei Wochen werden rund 1.500 Menschen ermordet, Hunderte verschleppt und verhaftet. Die Militärdiktatur lässt Tausende demokratische und revolutionäre Gefangene in Fußballstadien internieren. Die Bergarbeiter treten in den Streik und leisten bewaffneten Widerstand. Im August richten Soldaten im Bergarbeiterdorf Caracoles ein Blutbad an, bei dem 700 Arbeiterinnen und Arbeiter ermordet werden.

1981: Im November beginnen 2.000 Zinnarbeiter aus Huancuni einen Streik. Polizei und Militär besetzen die Mine. Die Minenarbeiter von Catavi, Siglo XX und San Jose treten in den Solidaritätsstreik. Bei Kämpfen von über 10.000 Demonstrantinnen und Demonstranten in Cochabamba mit dem Militär werden sechs Menschen ermordet.

1982: Bei Kämpfen gegen die neue Militärdiktatur unter General Vildoso Calderon werden in Sucre im September 10 Protestierende ermordet.

1984: Im August besetzen 310 Polizisten und 1.200 Soldaten das Gebiet von Chapara. Nach einem Protestmarsch von 5.000 Bäuerinnen und Bauern werden die Transportbeschränkungen für Koka-Blätter aufgehoben.

1985: Beginn der Entlassungswelle gegen rund 18.000 Bergarbeiter. Das Privatisierungsprogramm wird militärisch durchgesetzt, die Industrieproduktion zeitweise unter Militärkontrolle gestellt.

1986: Unter dem Vorwand der „Unzufriedenheit mit den Erfolgen der Drogenbekämpfung“ zwingt der US-Imperialismus die Zustimmung der bolivianischen Regierung zum Einsatz von US-Truppen. Im Juli treffen die ersten 200 Soldaten der US Special Forces für „Anti-Drogen-Operationen“ ein.

1991: Die Guerillaarmee Tupac Katari tritt mit Anschlägen auf Strommasten, Wasserleitungen und Überfällen auf den Plan. Die EGTK versteht sich als bewaffneter Arm zur Er kämpfung des Selbstbestimmungsrechts der Aymara.

1997: Ex-Putschgeneral Hugo Banzer wird erneut Präsident.

2000: Cochabamba ist Schauplatz des „Krieges ums Wasser“. Im Zuge der Privatisierung soll Boliviens gesamte Wasserversorgung an den US-Konzern Bechtel verkauft werden, der sofort eine immense Erhöhung der Wasserpreise ankündigt. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Cochabamba und im Umland wehren sich mit Straßenbarrikaden und militanten Aktionen. Die Proteste weiten sich auf das ganze Land aus. Regierungsvertreter können das durch Blockaden abgeriegelte Cochabamba nur noch per Luftweg erreichen. Bei Kämpfen mit Polizei und Militär werden 17 Menschen ermordet. Unter dem Druck der militanten Kämpfe wird der Ausverkauf des Wassers an Bechtel verhindert.

Quellen: „Bolivien“. Große Sowjet-Enzyklopädie. Reihe Länder der Erde 12, Leipzig 1953; Nohlen, D./Kuscheler, F. (Hrsg.), „Handbuch der Dritten Welt“, Band 2 Südamerika, Bonn 1985; Waldmann, P. (Hrsg.), „Politisches Lexikon Lateinamerika“, München 1982; Chronik Boliviens von Margarete und Alois Payer in: [www.payer.de/bolivien2/bolivien0227.htm](http://www.payer.de/bolivien2/bolivien0227.htm); [www.econoticiasbolivia.com/28/09/2003](http://www.econoticiasbolivia.com/28/09/2003)

# Der deutsche Imperialismus in Bolivien

*Zielscheibe der aktuellen Massenkämpfe in Bolivien ist der US-Imperialismus und seine Manöver. Er ist ohne Zweifel der momentan dominierende imperialistische Oberherr in Bolivien. Doch die kämpfenden werktätigen und ausgebeuteten Massen Boliviens können sicher sein, dass auch der deutsche Imperialismus ihr Todfeind ist, auch wenn er noch so sehr versucht, die anti-US-imperialistischen Bestrebungen der bolivianischen Massen in pro-deutsche Bahnen zu lenken.*

☆☆☆

Anfang des 20. Jahrhunderts versuchte der zu spät gekommene imperialistische Räuber Deutschland verstärkt in Bolivien einzudringen, das als koloniales Land vor allem vom US-Imperialismus abhängig war. Hatte der deutsch-bolivianische Warenaustausch 1886 einen Wert von 3,3 Mio. Mark, so erreichte er 1907 bereits 30,3 Mio.[7/104] Geschick verstand es der deutsche Imperialismus, die Rivalität zum US-Imperialismus ausnützend, Schlüsselstellungen in der bolivianischen Armee einzunehmen, um seinen wirtschaftlichen und politischen Einfluss zu verstärken. Dadurch erhielt der deutsche Imperialismus nicht nur Einsicht, Kenntnis und politische Einflussnahme auf den Militär- und Polizeiapparat, nicht nur die Möglichkeit, Waffen zu erproben und direkt Kriegserfahrungen zu sammeln, sondern es lockten nicht zuletzt auch profitable Geschäfte.

Die geplante „Reorganisation“ der damals ca. 2.500 Soldaten umfassenden bolivianischen Armee war dabei ein willkommenes Anlass. Zunächst wurden informell „inaktive“ deutsche Offiziere nach Bolivien geschickt, schließlich wurde 1908 eine offizielle deutsche „Militärmission“ mit 20 deutschen Militärs unter Führung von Oberst Kundt nach Bolivien entsandt. Unter ihnen waren beispielsweise Leutnant Muther, der bereits 1900 bei der Niederschlagung der Erhebung der Yihotuan, des „Boxeraufstands“ in China und 1904 beim Völkermord an den Herero in Namibia „Erfahrungen“ gesammelt hatte, oder Leutnant Rheinbaben, der sein blutiges Handwerk zunächst gegen die Herero und danach gegen die aufständische Bevölkerung in der deutschen Kolonie Kamerun verrichtet hatte.[7/105] Im Gegenzug wurden bolivianische Offiziere in Deutschland ausgebildet. [7/132]

Der deutsche Imperialismus, der während des Ersten Weltkriegs einen ersten Anlauf zur Eroberung der Welt herrschaft genommen hatte, musste nach seiner Niederlage zunächst etwas leiser treten. Freikorps-Offizier Kundt wurde jedoch bereits 1920 zum Generalstabschef und Oberkommandierenden der bolivianischen Armee, drei Jahre später – aufgrund starker Proteste für nur kurze Zeit – zum bolivianischen Kriegsminister und schließlich 1932 zum Oberbefehlshaber der bolivianischen Armee ernannt.[7/203] Kundt sollte in den kommenden Jahren noch zahlreiche deutsche Offiziere nach Bolivien holen, unter ihnen von 1928 bis 1930 auch den SA-Chef Röhm.

Krupp, Rheinmetall und andere Waffenfabrikanten machten gute Geschäfte mit Bolivien. 1928 lieferte die deutsche Firma Mauser 24.000 Gewehre an Bolivien, Rheinmetall lieferte die Munition, Schlubach, Thiemer & Co. die Zelte für die bolivianischen Soldaten im Chaco-Krieg.[7/212]

Als 1937 der bolivianische Oberst German Busch, deutscher Einwanderer und Sympathisant Nazi-Deutschlands, einen Militärputsch inszenierte, wurden unmittelbar danach Geheimverträge mit Nazi-Deutschland abgeschlossen, u.a. über die Lieferung von Erdöl in Höhe von 15 Mio. Dollar.[Die Kommunistische Internationale, Nr. 7 1939] Busch versuchte, die Verstaatlichung der im Besitz US-imperialistischer Konzerne befindlichen Minen durchzusetzen.[1/21]

Unter diesen Bedingungen konnte Nazi-Deutschland auch zunehmend Einfluss auf Rundfunk und Presse nehmen. Die deutsche Botschaft dirigierte über die Firma des Deutsch-Bolivianers Bergen, der 65% des bolivianischen Papierimports innehatte, den größten Teil der Presse im Lande im Sinne Nazi-Deutschlands.[5/247] Die „Gemeinschaft der Deutschen Kolonie“ subventionierte darüber hinaus mit erheblichen finanziellen Mitteln bolivianische Tageszeitungen für eine „wohlwollende Berichterstattung über Deutschland“. Mit Radio Nacional aus La Paz war Nazi-Deutschland ebenfalls die getarnte Inbesitznahme einer großen Rundfunkstation gelungen.[5/247] Aufgrund der recht harten Lebensbedingungen war Bolivien nicht bevorzugtes Ziel deutscher Einwanderer. Sie zählten 1940 rund 1.120 „Reichsdeutsche“, 170 waren offiziell Mitglied der Nazi-Partei.[6/254] Durch jahrelange „Deutschtumsarbeit“ nationalistisch verhetzt, bildeten sie trotz geringer Zahl eine verlässliche Stütze des deutschen Imperialis-

mus. Im Deutschen Club von La Paz hing ein Hitler-Portrait und es wurden Nazi-Lieder gegróit.

Während des Zweiten Weltkriegs erklärte Bolivien im Juli 1941 den Botschafter Nazi-Deutschlands und Mitglied der Nazi-Partei Wendler zur „persona non grata.“ Dieser korrespondierte mit dem bolivianischen Militärattaché in Berlin Belmonte, der ihm brieflich einen Putsch pro-nazifaschistischer bolivianischer Militärs und die Schaffung eines „an Deutschland angelehnten Boliviens“ vorschlug. Die Korrespondenz war vom US-Geheimdienst abgefangen und der bolivianischen Regierung zugespielt worden. Aus Nazi-Deutschland kam die Anweisung, den „Fall Belmonte“ als „Aktion Roosevelts gegen die Souveränität der südamerikanischen Länder“ darzustellen. Der „Fall Belmonte“ müsse „Schlagwort werden als Ausdruck jüdischer verbrecherischer Gangstermethoden des USA-Präsidenten zur Vergiftung der Völker untereinander.“[6/255] Um einem Verbot vorzuzukommen, wurde die Auslandsorganisation der Nazi-Partei in Bolivien aufgelöst und wurden deren Akten vernichtet.[6/251 f.] Belmonte blieb übrigens bis 1945 in Deutschland, wo er von einer monatlichen staatlichen „Zuwendung“ von 1.700 Reichsmark lebte und ein pro-deutsch-imperialistisches Buch über die Unterdrückung Boliviens durch den US-Imperialismus schrieb.[6/257]

Nach der Niederschlagung des Nazi-Faschismus wurde Bolivien Endstation einiger Nazi- und Kriegsverbrecher. Der bekannteste von ihnen war Klaus Barbie, der Schlächter von Lyon.

Mit Hilfe des 1961 abgeschlossenen Dreiecksplans unter Beteiligung der Interamerikanischen Entwicklungsbank, der USA und Westdeutschlands gelang es dem damals noch westdeutschen Imperialismus wieder, offiziell in Bolivien „Fuß zu fassen“. Der Plan zur „Gesundung der nationalisierten Minen“ sah Massenentlassungen der Bergarbeiter, Lohnkürzungen sowie Kontrolle der Gewerkschaften vor als Bedingung für bolivianische „Kreditwürdigkeit“.

Im April 1971 wurde in Hamburg der Bolivianer Roberto Quintanilla Pereira hingerichtet. Zwei Monate zuvor war der bolivianische Konsul von seinem Amt suspendiert worden, er sollte nach Bolivien zurückkehren und dort vor Gericht gestellt werden. Pereira zog es vor, in Westdeutschland Asyl zu beantragen. An Pereiras Händen klebte das Blut unzähliger Ermordeter. Als Oberst der bolivianischen Geheimpolizei und Anti-Guerilla-Spezialist brachte er die CIA auf die Fährte Che Guevaras. Er war es, der triumphierend auf dem Foto den Kopf des ermordeten Che in die Kamera gehalten hatte.[10] Das Lachen war ihm nun vergangen.

Auch heute ist der deutsche Imperialismus in Bolivien aktiv. Nach wie vor gibt es gute Kontakte zum bolivianischen Militär. So erhielt beispielsweise der Putsch-Leutnant Natusch seine Ausbildung bei den Gebirgsjägern der Bundeswehr.

Wenn auch nicht massiv mit Fabriken präsent, ist der deutsche Imperialismus ein nicht zu unterschätzender Ausbeuter und Unterdrücker der werktätigen und ausgebeuteten Massen Boliviens. 2002 standen bolivianischen Exporten nach Deutschland in Höhe von 12,8 Mio. US-Dollar deutsche Exporte nach Bolivien in Höhe von 34,1 Mio. US-Dollar gegenüber. Hauptexportprodukte Boliviens nach Deutschland sind Kaffee, Südfrüchte und Zinn. Die Deutsche Auslandshandelskammer in Bolivien preist das Land aufgrund seiner „günstigen Rahmenbedingungen für Investoren“ an, u.a. sind dies „niedrige Steuern sowie ein unternehmerfreundliches Zollsysteem“ und insbesondere „niedrige Lohnkosten (Mindestlohn USD 40,- monatlich).“[11] Der deutsche Imperialismus knebelt Bolivien insbesondere mittels Kapalexport. Deutschland ist derzeit nach den USA und Japan der drittgrößte „Geldgeber“ Boliviens mit über 900 Mio. Euro seit den 70er Jahren.[2]

## Wie ein deutscher Nazi-Mörder sein blutiges Handwerk in Bolivien fortsetzt: Klaus Barbie

Klaus Barbie, SS-Sturmhauptführer und Gestapo-Chef von Lyon, trug wegen seiner Brutalität den Beinamen „Schlächter von Lyon“. 1947 gelingt ihm über die Raffinenlinie die Flucht nach Bolivien, wo er sich dem US-Geheimdienst andient. Unter dem Namen Klaus Altmann lässt er sich 1951 in La Paz nieder und erhält 1957 die bolivianische Staatsbürgerschaft.

An den „Erfahrungen“ des Schlächters von Lyon ist nicht nur der US-Imperialismus interessiert und Barbie beginnt eine zweite blutige Karriere. 1964 wird er als Berater der bolivianischen Militärregierung unter Vertrag genommen. Aber auch seine Bindung zu Deutschland bleibt ungebrochen, er vertritt den deutschen Pharma-Konzern Boehringer in Bolivien.[4]

Der aus einer deutschen Einwandererfamilie stammende Hugo Banzer, auch finanziell unterstützt von der deutschen Kolonie in Bolivien, errichtet 1971 eine grausame Militärdiktatur. Barbie erhält die Aufgabe, das Militär umzuorganisieren. Die Armee soll nun in Aufstandsbekämpfung und Straßenkampf geschult werden. Barbie organisiert die Gefängnisse um und errichtet ein System von Gefangenenlagern im Dschungel speziell für demokratische und revolu-

tionäre Gefangene. Von nun an wird dort systematisch gefoltert.

Mit Hilfe seines Diplomatenpasses kauft Barbie in den 70er Jahren in Europa Waffen für die Militärjunta.[12/43] Als Vertreter Boliviens nimmt er auf internationalen Treffen wie der „Operation Condor“ teil, auf der die Vertreter verschiedener Militärdiktaturen Südamerikas „Erfahrungen“ austauschen.[12/46]

Als Frankreich 1973 Barbies Auslieferung als Nazi-Kriegsverbrecher verlangt, stellt sich Banzer schützend vor ihn. Nach dem Sturz Banzers unterstützt Barbie Garcia Meza bei dessen Plänen, eine Militärdiktatur zu errichten. Er bietet ihm die Unterstützung einer paramilitärischen faschistischen Schutztruppe namens „Verlobte des Todes“ an, die nun als Rollkommando folternd und mordend durch Bolivien zieht. Zum Dank erhält Barbie 1982 von der Militärjunta Garcia Mezas einen regelrechten Arbeitsvertrag für den Aufbau des bolivianischen Geheimdienstes.[12/22]

Nachdem Barbie bereits zu Beginn der 50er Jahre in Frankreich mehrmals in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war, wird er 1983 nach jahrelangen Verhandlungen doch noch an Frankreich ausgeliefert und dort zu lebenslanger Haft verurteilt.

## Weitere Stellungnahmen von „Gegen die Strömung“ zu Kämpfen und Fragen der Revolution in Süd- und Mittelamerika:

- ★ Die Revolution in **Chile** unterstützen! Den Verrat der modernen Revisionisten nie vergessen (September 1987, 52 Seiten, DIN A4)
- ★ Es lebe die Revolution in **Mexiko!** (Mai 1994, 8 Seiten, DIN A3)

★ Was zeigen die militanten Massenkämpfe in **Ecuador?** (Januar 200, 6 Seiten, DIN A3)

★ Die anhaltenden Kämpfe der Ausgebeuteten und Unterdrückten in **Argentinien** zeigen den fortschrittlichen Kräften der ganzen Welt:

So wie es ist, bleibt es nicht! (Januar 2002, 6 Seiten, DIN A3)

Bestellungen an:  
Buchladen Georgi Dimitroff

Fortsetzung von S. 2:

13-10: Mit Stöcken und Slangen bewaffnet ziehen Tausende von Demonstrantinnen und Demonstranten aus El Alto nach La Paz hinunter. Sie zerstören ein Shopping-Center, von dem aus ein Scharfschütze einen Jugendlichen erschossen hatte. Die Sitze der Regierungsparteien NFR und MNR werden angezündet. Demonstranten versuchen, die Villa des Ex-Präsidenten und Vorsitzenden der Koalitionspartei MIR, Paz Zamora, zu besetzen, doch mit Hilfe des Militärs gelingt ihm die Flucht. In El Alto selbst brennen Protestierende einen Panzer nieder. Ein Soldat wird von seinem Offizier erschossen, als er sich weigert, auf die Protestierenden zu schießen. Bei den Kämpfen werden drei Menschen ermordet, darunter ein einjähriges Kind. Hunderte Bauern aus dem Hochland ziehen nach El Alto und werden auf dem Weg von Polizei und Militär angegriffen. In Obejuyo werden vier Protestierende ermordet und sechs in Apaña. In Cochabamba besetzt das Militär zentrale Plätze der Stadt und hetzt Demonstrantinnen und Demonstranten mit Tränengas durch die Straßen. Im Tiefland von Chapare



Szene der Straßenkämpfe am 16.10.2003 in El Alto

– ebenso wie im Hochland von Potosi und Chuquisaca – gehen die Blockaden weiter. Ein Bauer wird bei Kämpfen in San Julian (Santa Cruz) ermordet. **Minenarbeiter kündigen** die Besetzung der Minen in der Provinz Oruro an, die dem Präsidenten gehören. Die Vereinigung der Landlehrer erklärt den unbefristeten Streik. Die Angestellten des Gesundheitswesens treten ebenfalls in den Streik mit Ausnahme von La Paz und El Alto, wo ein medizinischer Notdienst aufrechterhalten wird. Klein Händler wie Markthändler, Bäcker oder Metzger schließen sich dem Streik an.



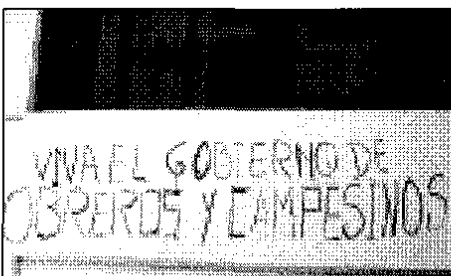
Szene der Demonstration am 17.10.2003 in La Paz

14-10: In Cobija, Sucre, Potosi, Oruro und Cochabamba finden Demonstrationen und Streiks statt. In Calacoto wird die Elite-Einheit „Rangers“ aus Santa Cruz eingeflogen. In La Paz ist das öffentliche Leben vollständig zum Erliegen gekommen. Auch der internationale Flughafen ist gesperrt. Durch die Straßen patrouillieren bolivianische „Green Barrets“. Die Wohnhäuser bekannter Polizisten und der Vorsitzenden der Regierungsparteien werden gestürmt und teilweise zerstört. In Cochabamba streiken auch die Studentinnen und Studenten der staatlichen Uni. Als gegen ein Barrikadenräumtraktor ein Molotowcocktail fliegt, geht die Polizei brutal gegen die Studenten vor. Gegen die Tränengasgranaten wehren sie sich mit selbstgebauten Feuerwerkskörpern. Mit Dynamit gelingt es ihnen



Demonstration bewaffneter Bäuerinnen und Bauern in Warisata am 20.9.2003

weitere Karawane erreicht La Paz über Viacha. Präsident Losada flüchtet nach Miami. Offiziell ist die Rede von 78 Todesopfern der Kämpfe, der Gewerkschaftsdachverband gibt 140 Ermordete an, mehr als die Hälfte von ihnen stammt aus El Alto.



„Es lebe die Arbeiter- und Bauern-Regierung!“ – Parole von der Demonstration am 19.9.2003 in Cochabamba

zunächst, das Militär zurückzudrängen. Die Vorsitzende des Elternvereins gibt bekannt, dass inzwischen

17 Soldaten bei den Kämpfen gestorben seien, teilweise von ihren Offizieren wegen Befehlsverweigerung erschossen. Immer häufiger werden Berichte über Selbstverstümmelungen von Soldaten, die nicht auf die Protestierenden schießen möchten. Bei den Kämpfen werden an diesem Tag allein in La Paz und El Alto mindestens 29 Kämpfende ermordet.

15-10: In Patacamaya, rund 100 km von La Paz entfernt, macht ein Zug protestierender Minenarbeiter halt, um sich für den Marsch nach La Paz zu verpflegen. Das Militär greift sie mit Panzern und Gewehren an. Bei laufender Radioübertragung wird auf

einen Reporter zunächst die Waffe gehalten und ihm dann von anderer Seite in den Rücken geschossen. Zwei Bergarbeiter werden ermordet, 14 erleiden Schussverletzungen. Über den Tiefendflughafen Cobija erhält der bolivianische Staat Waffennachschub aus den USA. Das Wochenmagazin Pulso berichtet, dass die Operationen des bolivianischen Militärs von US-Militärberatern geleitet werden, die im bolivianischen Kriegsministerium und in der US-Botschaft untergebracht sind. Die Regierung beschlagnahmt zahlreiche Tageszeitungen und geht gegen verschiedene Radiosender vor. Mit einem „Manifest“ versucht sie mit vagen Zusagen und Versprechungen zu retten, was noch zu retten ist.

16-10: Fünf Demonstrationzüge aus verschiedenen Landesteilen verschmelzen in La Paz zu einer Demonstration mit 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. In den Kirchen des Landes finden Hungerstreiks mit inzwischen 1.000 Hungerstreikenden statt.

17-10: Rund 10.000 Protestierenden gelingt es, die Militärkontrollen um La Paz zu überlisten. Sie gelangen über Yungas nach La Paz, eine weitere Karawane erreicht La Paz über Viacha. Präsident Losada flüchtet nach Miami. Offiziell ist die Rede von 78 Todesopfern der Kämpfe, der Gewerkschaftsdachverband gibt 140 Ermordete an, mehr als die Hälfte von ihnen stammt aus El Alto.

Quellen: www.econoticiasbolivia.com; www.bolivia.indymedia.org; www.germany.indymedia.org; www.laboumet.com; Znet Magazin vom 16.10.03

haben in ihrer Geschichte die praktische Bedeutung der Worte von Engels gezeigt:

„Sind wir also einmal geschlagen, so haben wir nichts anderes zu tun, als wieder von vorn anzufangen.“

(Engels, „Revolution und Konterrevolution in Deutschland“, 1851, MEW 8, S. 5)

■ Für die Masse der Werktätigen und Ausgebeuteten boten die vergangenen Kämpfe Gelegenheit, sich in dieser zugespitzten Situation Klarheit über die momentan noch akzeptierten opportunistischen Anführer zu verschaffen, die bloß die „Muskeln spielen“ lassen wollten, um durch den „Druck der Straße“ selbst in die Regierungssessel katapultiert zu werden, die Illusionen in den bürgerlichen Parlamentarismus schüren und mit nationalistischen Phrasen hausieren gehen. Die werktätigen und ausgebeuteten Massen Boliviens werden deshalb mit Sicherheit auch den Ratschlag von Engels beherzigen und die nun einsetzende „Ruhepause“, die Phase des Kräftesammelns auch für die Analyse der Ursachen nutzen und die entsprechenden Schlüsse ziehen:

„Und die wahrscheinlich nur sehr kurze Ruhepause, die uns zwischen dem Abschluß des ersten und dem Anfang des zweiten Aktes der Bewegung vergönnt ist, gibt uns zum Glück die Zeit für ein sehr notwendiges Stück Arbeit: Für die Untersuchung der Ursachen, die unweigerlich sowohl zur letzten Erhebung wie zu ihrem Mißlingen führten.“

(Engels, „Revolution und Konterrevolution in Deutschland“, 1851, MEW 8, S. 5)

Die bolivianischen werktätigen und ausgebeuteten Massen können auf eine lange Tradition mutiger, erbitterter und zugespitzter Kämpfe zurückblicken. Seit langem ist ihre Lage von zunehmender Ausbeutung und Unterdrückung, von Verelendung, Armut, Massenentlassungen und Erwerbslosigkeit, Inflation, Rentenkürzungen, Erhöhung der Steuern und der Konsumgüterpreise geprägt. Das vom Imperialismus abhängige Bolivien befindet sich in einer tiefen und langandauernden politischen Krise. Immer wieder flammen Kämpfe auf, innerhalb der herrschenden Klassen knirscht es ebenfalls, eine reaktionäre Regierung löst die andere ab und hat doch bald wieder abgewirtschaftet.

Es herrscht eine Situation, die an die objektiven Merkmale einer revolutionären Situation erinnert, wenn die „Oberen“ nicht mehr können und die „Unteren“ nicht mehr wollen, auch wenn nun vorläufig die einheimische Reaktion mit dem neuen Präsidenten Mesa wieder relativ fest im Sattel zu sitzen scheint.

Die „Oberen“ – das sind in Bolivien nicht nur die Großgrundbesitzer und die Kompradorenbourgeoisie, sondern vor allem deren imperialistische Oberherren. Momentan ist der US-Imperialismus in Bolivien vorherrschend. Aber auch der deutsche Imperialismus macht immer wieder Vorstöße, sei es im Rahmen der EU oder im Alleingang, – etwa bei dem Konflikt zwischen Bolivien und den USA über die Vernichtung der Koka-Felder und die Stationierung von US-Truppen unter dem Vorwand der „Drogenbekämpfung“ –, um sich als bessere Alternative zum US-Imperialismus zu verkaufen mit dem Ziel, dort in Rivalität zum US-Imperialismus und den übrigen imperialistischen Großmächten seinen Einfluss zu verstärken.

☆☆☆

**Che Guevara** war zunächst führend an der Vorbereitung und Durchführung der Revolution in Kuba beteiligt und wurde nach dem Sturz des Batista-Regimes 1959 Industrieminister. 1965 trat er von sämtlichen Ämtern zurück und entschied sich 1966, mitten in der weltweiten Auseinandersetzung über den „friedlichen“ oder „nicht-friedlichen“ Weg der Revolution, im Geist des proletarischen Internationalismus in Bolivien an der Vorbereitung und Durchführung des bewaffneten Kampfes gegen den Imperialismus und die einheimische Reaktion teilzunehmen.

Dieser Schritt richtete sich gegen all jene, die den revisionistischen „friedlichen Weg“ auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Die Praxis der Vorbereitung des Partisanenkriegs in Bolivien war Che Guevaras faktische Antwort auf die Chruschtschow-Breschnew-Revisionisten. In diesem Kampf wurde er am 9. Oktober 1967 ermordet.

Nicht lange nach dieser Niederlage begannen die „Analysen“ der modernen Revisionisten, die nur ein Ziel hatten: das revolutionäre Erbe Ches in den Dreck zu ziehen und zu verleumdern. Doch wir brauchen diese „Ratschläge“ der Revisionisten nicht. Anhaltspunkte zur Analyse der Ursachen der Niederlage in Bolivien finden sich bei Che selbst, in den besten Passagen seiner Schriften, in denen er die massive Unterstützung durch imperialistische Spezialeinheiten und Waffen zur Unterdrückung der Revolutionäre, die Notwendigkeit der Verbindung mit den Massen und die Bedeutung von Agitation und Propaganda hervorhebt, um einige zentrale Punkte zu nennen.



Che Guevaras Name steht bei allen ehrlich kämpfenden Kräften für die Entscheidung, sich am bewaffneten Kampf der Völker der Welt gegen den Imperialismus zu beteiligen. Doch seine fehlende bzw. nicht eindeutige Haltung zum konterrevolutionären revisionistischen 20. Parteitag der KPdSU 1956 dient auch heuchlerischen revisionistischen Kräften vor allem nach seinem Tod dazu, versöhnlerische Positionen zu stabilisieren, den praktischen und theoretischen Kampf gegen den modernen Revisionismus einzuschränken oder als „Spaltung“ zu verleumdern. Eine solidarische, aber auch kritische Analyse seines Werkes muss im Dialog mit den kommunistischen Kräften der ganzen Welt begonnen werden.

Unser bisheriges Ergebnis des Studiums des Werkes und Kampfes von Che Guevara ist in der Arbeit „Kampf um das revolutionäre Erbe Che Guevaras!“ zusammengefasst und behandelt folgende Themen:

★ Che Guevaras theoretische und praktische Haltung zum bewaffneten Kampf

– Auswertung der Erfahrungen des

Partisanenkampfes in Kuba

– Zur Verbindung des Kampfes auf dem Land mit dem Kampf in der Stadt

– Die Bedeutung von Agitation und Propaganda für die Verbindung mit den Massen

– Für den bewaffneten Kampf zur Zerschlagung der reaktionären Armee und des gesamten reaktionären Überbaus der alten Gesellschaft, für die Vernichtung des Imperialismus!

– Die faktische Antwort Che Guevaras auf die Chruschtschow-Breschnew-Revisionisten: Die Praxis der Vorbereitung des Partisanenkampfes in Bolivien 1966/67

– Lehren der Niederlage der Partisanen in Bolivien

★ Kritik und offene Fragen

– Che Guevaras zentristische Haltung in der Polemik zwischen der KP Chinas und der KPdSU

Außerdem:

★ Stationen im Leben und Kampf Che Guevaras

★ Positionen Che Guevaras über den bewaffneten Kampf in der Stadt und auf dem Land in den Ländern Süd- und Mittelamerikas

★ Zu Che Guevaras grundlegenden Positionen zum Aufbau des Sozialismus und Kommunismus auf der Grundlage kommunistischen Bewusstseins und des proletarischen Internationalismus

★ Che Guevaras Kampf gegen den Atombombenfetischismus der modernen Revisionisten

★ Che Guevara und die Abhängigkeit Kubas von der revisionistischen Sowjetunion

★ Stellungnahmen sich damals am Marxismus-Leninismus orientierender Kräfte zu den Konferenzen von Havanna 1964 und 1967 und zum kubanischen Revisionismus (u.a. RKP Chile, KP Bolivien/ML, KP Brasilien, KP Portugals (R))

★ Che Guevara und die sogenannte „Focus-Theorie“

★ Zur Gefahr der Unterschätzung der Besonderheiten der Revolution in den verschiedenen Ländern Süd- und Mittelamerikas bei Che Guevara

★ Che Guevaras falsche Haltung zur Rolle der Frauen im bewaffneten Kampf

★ Zu Che Guevaras problematischen bzw. falschen theoretischen Positionen in der Debatte um die Möglichkeit eines „friedlichen Weges zum Sozialismus“

★ Auszug aus dem theoretischen Organ „Rot Front“ Nr. 3 von „Gegen die Strömung“: Zur besonderen Rolle und Gefährlichkeit des Zentrismus

★ Beilage: Ein Dokument der Solidarität mit Vietnam von Che Guevara: „Botschaft an die Völker der Welt: Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnam!“ (April 1967) mit Bemerkungen von „Gegen die Strömung“ zum Nachdruck dieser letzten Schrift von Che Guevara

Vor allem zwei grundlegende Lehren lassen sich aus den Kämpfen in Bolivien für die kommunistisch orientierten Kräfte aller Länder ziehen:

- Sichtbar wurde, dass auch ein unter dem Druck der bewaffneten Massen vorgenommener Regierungswechsel keine grundlegenden Veränderungen herbeiführen kann, keine Bedingungen schaffen kann, um die Lebensverhältnisse der werktätigen und ausgebeuteten Massen grundlegend zu verändern. Um die Machtfrage wirklich zu stellen, muss der gesamte Staatsapparat im bewaffneten Kampf zerschlagen und durch neue, revolutionäre Organe der volksdemokratischen Diktatur unter Führung



der Arbeiterinnen und Arbeiter im Bündnis mit den werktätigen und ausgebeuteten Massen ersetzt werden, die vor allem zur Niederhaltung der alten reaktionären Kräfte und zur Abwehr imperialistischer Interventionen dienen muss.

- Die Kämpfe haben auch mit aller Schärfe die Notwendigkeit einer wirklich revolutionären, am wissenschaftlichen Kommunismus, an den Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin orientierten Kommunistischen Partei vor Augen geführt, die sich in die Klassenkämpfe einschaltet und schrittweise die Führung übernimmt, die die großartigen Erfolge der Kämpfe auswertet und propagiert, aber auch die Halbheiten und Schwächen der Kämpfe und Massenbewegungen kritisiert

und bekämpft und die im Kampf gegen die verschiedenen Varianten des Revisionismus die falschen Freunde und deren bürgerlichen Reformismus vor den werktätigen Massen entlarvt. Dies ist der entscheidende Hebel, um die sich entwickelnden Massenkämpfe erfolgreich anleiten und mit der revolutionären Perspektive der gewaltsamen Zerschlagung des Staatsapparats der Großgrundbesitzer und Kompradoren der imperialistischen Mächte ausstatten zu können mit dem langfristigen Ziel der Errichtung der Diktatur des Proletariats.



**BUCHLADEN**  
**Georgi Dimitroff**  
 Speyerer Str. 23, 60327 Frankfurt/M.  
 Fax 069/730920  
**ÖFFNUNGSZEITEN**

Freitag 16.30 - 19.30 Uhr  
 Samstag 10.00 - 13.00 Uhr

**Vertrieb für**  
**Internationale Literatur**  
 Brunhildstr. 5, 10829 Berlin

**GEÖFFNET:**

Samstag 11.00 - 14.00 Uhr

ISSN 0948/5090

### Literatur und Quellen

- 1 „Bolivien“. Große Sowjet-Enzyklopädie. Reihe Länder der Erde 12, Leipzig 1953
- 2 Auswärtiges Amt, Länder- und Reiseinformationen: Bolivien. Unter: www.auswaertiges-amt.de
- 3 Cronología del Guerra del Gas. Unter: www.rebellion.org 18.10.03
- 4 Heller, Friedrich Paul, „Die Geschäfte von Friedrich Schwend und Klaus Barbic“. Informationsdienst gegen Rechtsextremismus. Unter www.idgr.de
- 5 Kossok, Manfred, „Sonderauftrag Lateinamerika“. Zur deutschen Politik gegenüber Lateinamerika 1938 - 1942. In: Markov, Walter (Hrsg.), „Lateinamerika zwischen Emanzipation und Imperialismus 1810 - 1960“, Berlin 1960
- 6 Pommerin, Reiner, „Das Dritte Reich und Lateinamerika“, Düsseldorf 1977

- 7 Schaefer, Jürgen, „Deutsche Militärhilfe an Südamerika. Militär- und Rüstungsinteressen in Argentinien, Bolivien und Chile vor 1914“, Düsseldorf 1974
- 8 Galcano, Eduardo, „Las venas abiertas de America Latina“ (Die offenen Adern Lateinamerikas), Madrid 1992
- 9 Torrico Prada, Gonzalo/Kornberger, Reiner, „Noviembre negro. Massaker und Widerstand in Bolivien“, Bremen 1980
- 10 Wir hatten da noch eine Rechnung zu begleichen...“. Vor 28 Jahren erschoss die bolivianische Befreiungsfront ELN in Hamburg den Mörder Che Guevaras. In junge welt, 09.04.99
- 11 Deutsch-Bolivianische Industrie- und Handelskammer. Unter www.abk.de
- 12 „Nazis in Lateinamerika“. Lateinamerika-Nachrichten Nr. 252/253, Juni/Juli 1995